

Von den Stahlwerkern lernen, heißt siegen lernen

Der Wettbewerb der Stahl- und Walzwerker, der unter der Losung „Mehr Stahl für unsere Republik“ geführt wird, brachte im Stahl- und Walzwerk Riesa einen großen politischen und ökonomischen Aufschwung. Täglich vollbringen die Schmelzer, Kokillenmänner, die Angestellten und Ingenieure hervorragende Leistungen.

Unseren Aufschwung charakterisieren nicht einfach die 7000 Tonnen Stahl, die wir seit Jahresbeginn im sozialistischen Wettbewerb über unseren Plan geschmolzen haben. Der Stahlwettbewerb zeigte uns vor allem, daß unsere Menschen bereit sind, ihre ganze Kraft für den Sieg des Sozialismus einzusetzen, wenn sie durch die Parteiorganisation richtig in den Kampf geführt werden.

Womit haben wir begonnen?

Im III. Quartal 1960 rief das Eisenhüttenwerk Thale auf, den Stahlwettbewerb unter der Losung „Mehr Stahl für unsere Republik“ zu führen. Damals kletterten die Planschulden des Riesaer Stahl- und Walzwerkes immer höher. Das Feuer der Kritik richtete sich immer stärker auf eine völlig unzureichende politische Führungstätigkeit. Da begann die Parteileitung ihre Arbeit kritisch zu überprüfen. Die Parteileitung hatte sich bis dahin zu einseitig auf das Parteiaktiv konzentriert und vergessen, alle Genossen in die Arbeit einzubeziehen. Die Parteileitung verletzte damit ein wichtiges marxistisches Prinzip der Führungstätigkeit und war der Aufgabe, die ganze Klasse in den Kampf um mehr Stahl für den Frieden zu führen, nicht gerecht geworden.

Es setzte sich die Überzeugung durch, daß dieser Mangel in der Arbeit der Parteiorganisation die Hauptursache des Zurückbleibens in der Produktion war und daß wir die Wende in der politischen Arbeit und damit in den ökonomischen Ergebnissen nur erreichen konnten, wenn wir die Abteilungsparteiorganisationen

und die Parteigruppen zu selbständigem schöpferischem Handeln befähigten. Das ist die erste entscheidende Lehre, die wir aus dem Stahlwettbewerb ziehen.

Wie haben wir den Kampf geführt?

Das Martinwerk I ist das Herz unseres Betriebes. Es produziert den Hauptanteil unseres Stahles. Diese Abteilung hatte die meisten Planschulden. Darum konzentrierte sich die Parteileitung auf diesen Werksteil.

Die Tatsache, daß das Martinwerk I zu dieser Zeit große Planrückstände hatte, machte eine Reihe unserer Genossen und Kollegen mißmutig. Sie glaubten nicht mehr recht an ihre Kraft und schämten sich ehrlichen Herzens. Dabei schwand der gesunde Optimismus, und viele Genossen und Kollegen neigten dazu, in Verkennung der wirklichen Ursachen nur objektive Schwierigkeiten zu sehen. Es läge an der mangelhaften Gasqualität und am schlechten Schrott, meinten sie. Alle Mängel, die außerhalb des Martinwerkes lagen, wurden als „Begründung“ für die damaligen Planschulden ins Feld geführt.

Wir erklärten den Genossen und Kollegen, daß es zweifellos objektive Schwierigkeiten gibt, die Planrückstände im Martinwerk I aber in der Hauptsache auf eine mangelhafte politische Arbeit mit unseren Menschen zurückzuführen sind. Wir sagten den Genossen, daß wir uns mit der Überbetonung der objektiven Schwierigkeiten selbst den Weg zu den Menschen versperren. Wie sollen sie mehr Stahl produzieren, wenn wir, statt ihnen begeisternd und überzeugend zu erklären, daß mehr Stahl mehr Kraft ist und mehr Kraft aber dem Frieden dient, eine falsche, entmutigende Theorie dulden?

Diese Diskussionen wurden gründlich geführt. Die Genossen aus den Brigaden zeigten uns viele Fehler und Mängel in